



Die Naschmarktseite des Alten Rathauses in Leipzig nach Albrecht Dürer.  
Dargestellt 1916 durch Max Bischof.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* NO 66. \* BERLIN, DEN 19. AUGUST 1922.

\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Aus der Baugeschichte des Alten Rathauses in Leipzig.

Von Ratsbaudirektor a. D. Prof. M. Bischof in Oetzsch-Raschwitz bei Leipzig.

(Fortsetzung aus No. 65).



on diesem Gedankengang abgeleitet erscheint der mittlere Durchgang durch das Rathaus, im Mittelalter das „Loch“ genannt, als natürlicher Ein- und Ausgang für den Verkehr in den Kramen. Da dieses Loch auch als „Via“ bezeichnet wird, haben wir uns seine Fortsetzung wahrscheinlich bis zur Reichs-Straße

vorzustellen, ein Weg, der lange Zeit tatsächlich bestand und noch heute unter veränderten Verhältnissen vorhanden ist.

Wir gehen hier nicht auf die zum Teil seltsamen Deutungen der bisherigen Forscher ein, die das Wort „Loch“ gefunden hat; es sei nur darauf hingewiesen, daß sowohl in Dresden als auch in Nürnberg unter ähnlichen Verhältnissen an den betreffenden Rathäusern ein „Loch“ vorhanden war.

Die Kaufkammern im Alten Rathaus waren verschieden groß, je nachdem sie ihren Eingang am Markt oder an der Naschmarkt-Seite hatten. Die ersteren, die Kammern unter den Bönen, Bühnen, bestanden aus Gewölben halb unter der Erde, die von einem vorgelagerten Laubengang aus zugänglich waren. Die Kammern der Naschmarkt-Seite lagen zu ebener Erde und reichten bis zum Markt; hier lagen sie über den Kammern unter den Bönen. Einige Kammern befanden sich auch, und zwar bis zum Jahr 1906, im mittleren Durchgang des Rathauses. In den Stadtrechnungen heißen diese die „Kammern im Loch“.

Im Erdgeschoß befand sich ein häufig genannter Raum von quadratischem Grundriß, der vom mittleren Durchgang aus erreicht wurde, die „Törnitz“ oder später „Häscherstube“ genannt; er diente als Aufenthaltsraum der Stadtknechte. Von einer in der Mitte stehenden Säule wurde ein ausdrucksvolles Gewölbe getragen, das, von der Säule ausgehend, tonnenförmig nach den vier Seiten zu gespannt war. Der noch er-

haltene Raum kommt in seiner ursprünglichen Wirkung leider nicht mehr zur Geltung, da er zu einem modernen Laden eingerichtet wurde. Die „Rathusdornse“ wird zuerst 1359 erwähnt. In den Stadtrechnungen vom Jahr 1483 fand ich den Eintrag: „usgeben vor Rost Holtz (Rüstholz) die Tenize zu welbn 10 gr. silbern“. Fraglos entstanden das Gewölbe und die freistehende Säule aus Rochlitzer Stein gelegentlich eines größeren Umbaus in dem genannten Jahr. Wir wollen etwas näher auf diesen Umbau eingehen. Vielleicht liegen die Anfänge dazu bereits in dem Beschluß des Rates vom Jahr 1474, „daß die Stadt einen neuen Turm vor das Rathaus und vor die Treppen, als itzund die Schöppenstube stehet, zu Ehre unsern gnädigen Herrn von Sachsen und ihrer Gnaden Stadt, auch um sonderlicher Zierheit und merklichen Nutzes willen, als davon der Stadt erscheinen und kommen möchte, anlegen und bauen solle und der sitzende Rat soll zu dem Funda-



Querschnitt durch das Alte Rathaus nach Norden gesehen nach Albrecht Dürer.  
Dargestellt 1916 durch Max Bischof.



ment und anheben den Vorrat an Wacken und an Steinen, und was dazu und zu solchem anheben des Fundaments notdürftig sein wird, bestellen und so der Vorrat vorhanden sein werde des selbigen Turms Fundamente legen lassen“. Hier ist von den Treppen und in Verbindung damit von der Schöppestube die Rede. Es ist kein Zweifel, und ein noch erhaltener Grundriß aus dem 18. Jahrhundert bestätigt das, die Schöppestube lag an der Ost- oder Hinterfront in der Reihe der übrigen Geschäftsräume; ihren Zugang hatten diese vom großen Saal. Eine gewisse Unklarheit besteht nur insofern, als die alte Schöppestube ebenso wie die Ratskapelle über dem „Loche“, d. h. über dem Rathaus-Durehgang liegend bezeichnet wird. Wenn etwa der Neubau eines Turmes am Markt geplant war, so hätte man jedenfalls die dort vorhandenen, in gutem Zustand befindlichen Fundamente benutzen können, wie das, sehr beachtenswert, bei der Ausgestaltung dieses Tur-

mes im Jahr 1556 geschah. Im Jahr 1528 wird vor der Schöppestube ein „Furgeheuß“, eine Vorhalle erbaut; da liegt es nahe, anzunehmen, daß diese Vorhalle, eine Art Windfang, mit dem Nebentreppenhaus an der Ostfront in Verbindung steht. Auch wird die Schöppestube im Jahr 1482 durch einen besonderen Giebel ausgezeichnet, auf dem Niklas Isenberg ein „fenychen“, Fähnchen, malt. Im Jahr 1476 wird in den Stadtrechnungen ein „Berlyrer“, Polier, erwähnt, daß er den Turm am Rathaus besehen hat; die Maler Peter und Steffen beschäftigten sich mit dem inneren Ausbau der Schöppestube. Weitere Nachrichten hinsichtlich des vom Rat beschlossenen Turmbaues liegen jedoch nicht vor; vielleicht nahm zunächst der Bau des Gewandhauses auf Anordnung des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht die verfügbaren Arbeitskräfte in Anspruch, sodaß weitere Arbeiten zunächst nicht in Angriff genommen werden konnten. — (Forts. folgt.)

## Zum 70. Geburtstag von Marc Rosenberg.

Von Dr. Albert Hofmann.



in in der Geschichte der deutschen Kunst und des deutschen Kunstgewerbes hell leuchtender Stern leuchtet in diesem August in erhöhtem Glanz auf. Am 22. dieses Monats vollendet der Geheime Hofrat Prof. Dr. Marc Rosenberg, der Forscher in der Kunst der Edelschmiede und der Erforscher ihrer technischen und künstlerischen, vielfach von reichster Phantasie begleiteten, oft geheimnisvollen Wege, in jeder Beziehung frisch und arbeitsfreudig, auf seinem Besitz in Schapbach im badischen Schwarzwald sein siebenzigstes Lebensjahr. Zahlreiche Schüler, unter ihnen als einer der ältesten auch der Verfasser dieser Zeilen, gedenken in diesem Augenblick mit Dankbarkeit und Verehrung ihres einstigen Lehrers, der sie mit sorgsamem Bedacht, begeistert von dem von ihm frei erwählten Schaffensgebiet und begeisternd auf die zu seinen Füßen sitzende andächtige Schar einwirkend, in die oft tiefen Geheimnisse von Kunst und Kunsthandwerk einführt.

Marc Rosenberg wurde am 22. August 1852 in Kamienetz in der Ukraine geboren, kam aber bereits mit 7 Jahren nach Deutschland und besuchte das Friedrichs-Gymnasium in Breslau. Er widmete sich der Kunstgeschichte und studierte in Leipzig unter Anton Springer, in Bonn unter Carl Justi und in Heidelberg unter K. B. Stark. Hier promovierte er auch im Jahr 1876 mit einer Dissertation über den Hochaltar im Münster zu Alt-Breisach, den berühmten Schnitzaltar, und machte bereits in jener frühen Zeit auf die Bedeutung der inzwischen in den Brennpunkt des Kunstinteresses unserer Tage gerückten deutschen Holzplastik aufmerksam. Nach der Promotion ging er nach Karlsruhe, wo inzwischen Wilhelm Lübke von Stuttgart auf den Lehrstuhl für allgemeine Kunst- und Baugeschichte an Stelle von Bruno Meyer berufen worden war und habilitierte sich am damaligen Polytechnikum als Privatdozent für die Geschichte des Kunsthandwerkes. In dieser Eigenschaft sammelte er einen zwar anfangs kleinen, aber ihm mit treuer Anhänglichkeit folgenden Schülerkreis um sich, denn er gab diesem Kreis viel. In dieser Zeit sammelte er auch die Grundlagen für seine selten umfangreichen Erfahrungen auf dem Gebiet des alten Kunsthandwerkes, in dem er sich lebhaft an den Vorbereitungen und Veröffentlichungen für die Badische Kunstausstellung des Jahres 1881 in Karlsruhe beteiligte. Er gab zusammen mit Gustav Kachel, dem Direktor der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, den Katalog dieser Ausstellung heraus und ließ 1881 ein Tafelwerk „Alte kunstgewerbliche Arbeiten auf der Ausstellung zu Karlsruhe 1881“ erscheinen. Im folgenden Jahr widmete er sich der Geschichte des Heidelberger Schlosses und gab 1882 „Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“ heraus, denen 1883 im Verein mit Sauerwein eine weitere Arbeit über das Schloß in Heidelberg folgte. Dann trat eine mehrjährige Periode ein, die ohne größere literarische Veröffentlichungen blieb. Es wurde eine Vorbereitungszeit für größere Pläne; durch ausgedehnte Reisen und archivalische Studien bereitete er das große Werk vor: „Der Goldschmiede Merkzeichen“, das zuerst 1890 herauskam. 1911 in zweiter und 1921 in dritter Auflage erschien. Dieses Werk, unentbehrlich für alle Vertreter der Kunstgeschichte, für die Beamten der Kunstmuseen, für die Händler von Altsachen und für die Sammler der Edelschmiedekunst, stellt die Geschichte und die Entwicklung der Goldschmiedekunst durch das Studium der Beschau- und

Meisterzeichen zum ersten Mal auf eine gesicherte Grundlage, von der aus vielfach ein ganz neuer Aufbau möglich wurde. Die 3. Auflage des Werkes ist so bedeutend erweitert, daß sie in fünf Bänden erscheint, von denen der erste Band „Deutschland“ kürzlich ausgegeben wurde. Die neue Ausgabe enthält auf ganzseitigen Tafeln besonders hervorragende Arbeiten der berühmtesten Meister. Dem ersten Band voraus ging eine Arbeit: „Hans Baldung Grüns Skizzenbuch in Karlsruhe“ (1889). Nebenher gingen Studien über den „Großherzoglichen Silberschatz im Schlosse zu Weimar“ (1891), „Alte und neue Fächer der Ausstellung in Karlsruhe“ (1891), „Die Kunstkammer im Großherzoglichen Residenzschlosse in Karlsruhe“ (1892), „Das Kreuz von St. Trudpert“ (1894), „Der Herzoglich Anhaltische Silberschatz im Schlosse zu Dessau“ (1894), „Badische Uniformen von 1807—1809“ (1896). Und nun folgten abermals ausgedehnte Reisen nach Ägypten, Spanien, Rußland und den nordischen Staaten, sowie nach Italien. Hier werden wiederum Studien über Goldschmiedekunst getrieben, die zu seinem grundlegenden Werk über die Geschichte dieses Kunstzweiges führten, das heute schon in fünf Bänden vorliegt und dem sich das „Corpus operum electricorum“ anschließt, das alle in der Welt noch vorkommenden Werke des Goldzellschmelzes zusammen fassen wird. Das Werk führt den Titel: „Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage“; von ihm erschien 1907 die Abteilung „Niello“, 1910 die Abteilung „Einführung“, 1918 „Granulation“. In drei Abteilungen erschien dann als Teil des großen Gesamtwerkes die Monographie „Zellschmelz“. Auch neben diesem umfassenden Werk gingen wieder zahlreiche kleinere Schriften einher, wie „Ägyptische Einlagen in Gold und Silber“ (1905), „Gobelins“, ein Vortrag von 1907, „Badische Fürstenbildnisse“ (1908), „Studien über die Sammlung Figdor in Wien“ (1911), „Badische und außerbadische Steindenkmäler“ (1913), „Der Jamnitzer Guß- und Treibwerk“ (1914).

Man steht mit bewunderndem Staunen vor dieser Fruchtbarkeit forschenden Schaffens, das eine Zeit lang neben dem Lehrberuf einher ging, dem er jedoch einige Jahre vor dem Krieg entsagte, um sich ganz seinen Forschungsarbeiten widmen zu können. Als Geheimer Hofrat und von den beiden Großherzögen Friedrich von Baden hochgeehrt, trat er vom Lehramt an der Technischen Hochschule zurück. Was ihn und seine Arbeiten auszeichnet, ist wissenschaftliche, erschöpfende Gründlichkeit, die mit unbeugsamer Energie den entlegensten Spuren einer Sache nachgeht. Mit diesen Eigenschaften, zu denen ein scharfes kritisches Vermögen tritt, wurde er Forscher und vielfach Pionier auf einem Gebiet, das bis dahin vernachlässigt worden war, weil seine Erforschung ungeheure praktische Schwierigkeiten bietet. Auch des kunst sinnigen, erfolgreichen Sammlers sei bei dieser Veranlassung gedacht. Sammler auch auf seinem Forschungsgebiet, mit dem er völlig verwachsen ist.

Es fehlt nicht mehr viel an einem halben Jahrhundert, daß Marc Rosenberg seine kunstforschende Tätigkeit mit der Gewissenhaftigkeit des Naturforschers begonnen hat, und noch zeigt sich in keiner Weise irgendein Nachlassen der Kräfte. Neue Bände seiner großen Werke sind im Druck begriffen und werden von der Kunstwelt mit Spannung erwartet. Es ist eine seltene Gnade des Schicksals, die dem Gefeierten beschert ist. Möge er dieser göttlichen Gnade auch weiterhin teilhaftig bleiben! —



## Vermischtes.

**Hafenbautechnische Gesellschaft in Hamburg.** Die diesjährige Hauptversammlung findet vom 7.—9. Sept. 1922 in Stettin statt. Die Vorträge am 7. Sept. haben übernommen: Landrat a. D. Dr. Tewaag, Direktor der Stettiner Oderwerke, A.-G., über „Die Ostsee als Wirtschaftsgebiet“; Prof. E. Jacoby der Universität Riga über „Die ehemals russischen Häfen im Baltikum“; Stadtbaurat Fabricius (Stettin) über „Bebauungspläne für Seehafen“; Magistratsbaurat Waeser (Frankfurt a. M.) über „Die technischen Einrichtungen und die wirtschaftliche Stellung der Hafenanlagen“. Mit der Besichtigung der Stettiner Hafenanlagen am 8. Sept. ist ein Besuch der Vulcan-Werke und des Werkes „Odermünde“ der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke A.-G., verbunden. Für den 9. Sept. ist der Besuch von Swinemünde mit dem Dampfer in Aussicht genommen. Auskünfte durch die Geschäftsstelle, Hamburg 14, Dalman-Str. 1, oder durch den Stettiner Ortsausschuß, Hafenbetriebsamt, Stettin, Frei-Bezirk. —

**Ein internationaler Wohnungs-Kongreß in Rom** (Congresso Internazionale dell' Abitazione) sollte vom 21. bis 26. Sept. 1922 stattfinden. Auf denselben sollten alle Fragen des Wohnungsproblems, das ja ein internationales Problem ist, erörtert werden. Bei den Vorbereitungen und namentlich bei den über die Absichten des Kongresses aufklärenden Drucksachen wurde auf die Teilnehmer aus dem deutschen Sprachgebiet weitgehende Rücksicht genommen. Nunmehr ist der Kongreß nach einem Rundschreiben des ausführenden Ausschusses vom 4. Aug. 1922 vertagt worden, weil „mehrere große Regierungen Europas und Amerikas“ ihre Beteiligung abgelehnt haben. Das neue Datum für den Zusammentritt des Kongresses wird vom „Comité Permanent“ in Brüssel bestimmt werden, nachdem dieses die nötigen Schritte getan haben wird, um die amtliche Teilnahme „wenigstens aller europäischen Regierungen“ zu sichern. Inzwischen wird sich der italienische Ausschuß bemühen, für die Kongreßbesucher aus den Ländern mit niedriger Valuta besondere Erleichterungen zu erlangen. — J. St.

**Die Dritte Tagung für christliche Kunst** findet in den Tagen vom 11. bis 14. Sept. 1922 in Breslau statt. Am Begrüßungsabend, 11. Sept., im Kammermusiksaal des Konzerthauses in der Garten-Str., hält Universitätsprofessor Dr. Patzak in Breslau einen Lichtbilder-Vortrag: „Barock in Schlesien“. Am 12. Sept. sprechen im Saal der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur Matthias-Kunst“ Architekt C. A. Meckel aus Freiburg i. Br. über „Der Bau unserer Kirchen in der Gegenwart und naheren Zukunft“; Msgr. Prof. Dr. Rich. Hoffmann, Hauptkonservator am Landesamt für Denkmalpflege in München über „Die Innenausstattung des Gotteshauses“; Universitätsprofessor Dr. Jos. Sauer, Landeskonservator aus Freiburg i. Br., über „Erhaltung und Pflege der künstlerischen Kircheneinrichtungen“. Am 13. Sept. sprechen an derselben Stelle P. Corbinian Wirz von der Abtei Michaelsberg bei Siegburg über „Christliche Hauskunst und Devotionalien“, und Bischöfl. Sekretär Dr. Otto Miller aus Frauenburg in Ostpreußen über „Kunst und Kirche“. An die Vorträge schließen sich freie Aussprachen an. An beiden Tagen finden zudem Besichtigungen der Kunstdenkmäler Breslaus statt. Am 14. Sept. macht die Tagung einen Ausflug nach Kloster Lebus. Die Teilnahme an der Tagung steht Jedem gegen Lösung einer Teilnehmerkarte für 20 M. frei. Verbunden mit der Tagung findet im Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Graupen-Str. 14, eine Ausstellung alter und neuer Paramente und Devotionalien, im Diözesan-Museum eine solche moderner Kunst der ostdeutschen Künstler statt. Anfragen an den Ortsausschuß der „Tagung für christliche Kunst“, Breslau 9, Fürstbischöfliches Diözesan-Archiv, Göppert-Str. 12. —

**Die Krisis im deutschen Wohnungswesen.** Die heutige Krisis im deutschen Wohnungswesen wird hauptsächlich von der Frage beherrscht, ob die Privatwirtschaft vor der sozialistischen Gemeinwirtschaft abbauen soll. Denn tatsächlich ist, nach einer Zuschrift, welche süddeutsche Blätter erhalten, die private Hauswirtschaft heute im Kern bedroht. Die Zuschrift führt weiter aus:

„Mit dieser Feststellung ist man schon im Zentralpunkt des so unendlich verwickelten Wohnungsproblems. Wie liegen die Dinge? Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind nach der „Sozialen Bauwirtschaft“ bis Juni 1922 auf 8160 v. H. der Friedensmiete gestiegen: die Errichtung einer kleinen Beamtenwohnung von 70—80 qm stellt sich nach Berechnungen des demokr. Reichstagsabg. Max Bahr in Westfalen jetzt schon auf 700—750 000 M.; die badische Regierung rechnet in ihrem Voranschlag für Neubauten gegenwärtig mit einer Teuerung

von 4—6500 v. H.; Bahr hält für erwiesen, daß man mit 30 Milliarden Mark nur an Zuschüssen, heute nicht mehr als 100 000 Wohnungen bauen könne; 2 Milliarden soll die Mietsteuer bringen — und rund 1½ Millionen Wohnungen fehlen. Daß diese Verhältnisse verzweiflungsvoll sind, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Aber es ist die Frage, ob gerade in solcher Lage die politische Zielstrebigkeit vor der Wirtschaft nicht zurücktreten sollte. Man sagt jetzt immer, daß heute auch das private Kapital nicht mehr bauen könne. Wahrscheinlich unterschätzt man die Initiative des Privatkapitals. Aber genügt es nicht schon, wenn das Privatkapital wenigstens in den Stand gesetzt wird, den weiteren Verfall der Häuser in entscheidender Weise aufzuhalten? Und dazu ist im Wesentlichen nur eins nötig: daß man aufhört, das Wohnungsproblem mit politischen Hintergedanken zu behandeln.

Seit 1918 hat die grauenvolle Entwertung der Mark eingesetzt, und während alle Gewerbe nach und nach frei wurden, hat sich die Regierung mit dem Wohnwesen zu keinem Entschluß aufrufen können. „Wir haben“, so sagte Amtsgerichtsrat Dr. Lutz auf der Tagung der Deutschen Einigungsämter im Vorjahr, „die Mieten so niedrig gehalten, daß der Hausbesitz seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe nicht mehr gerecht werden kann, daß die Häuser verfallen und die Wohnungsnot für die Zukunft zu einem Zusammenbruch führen kann, wenn keine Änderung eintritt. Im Zusammenbruch stehen wir; das zeigt der Zustand unserer Häuser, zeigt, daß, vor allem in Berlin und den Städten nahe der Grenze, eine Flucht der Deutschen vom Grundstückbesitz eingesetzt hat, der nun dank der Zwangswirtschaft zu Spottpreisen den Ausländern in die Hände fällt. Man soll über die deutschen Verkäufer den Stab nicht allzu rasch brechen. Hinter diesen Verkäufen liegen oft Jahre bitteren, aber standhaften Aushaltens, liegt der schwere Kampf, den ehrenhafte Leute aus dem deutschen Mittelstand mit sich ausfochten, Menschen, die oft viel Härteres als selbst die Kleinrentner ausstanden haben, ehe sie ihr Eigentum preisgaben.“

Ob in diesen Zuständen ein Wandel geschaffen werden soll, das ist erst eine Frage der Zukunft. Das Reichsmietengesetz setzt die unheilvolle Wohnungspolitik der letzten Jahre fort; es will etwas für die Erhaltung der Häuser tun — wie mit halbem Herzen, dafür vergleiche man die Teuerungsziffern mit den neuen Mietsätzen, die, soweit bekannt, zwischen 3 und 400 v. H. der Friedensmiete schwanken — aber es tut nichts, den Unternehmerstand, der auf den Häusern sitzt und sie in Friedensjahren zu Nutzen der Allgemeinheit erhalten hat, zu stützen. Neben das Reichsmietengesetz will man nun sogar ein Mieterschutzgesetz stellen, das praktisch den Hauseigentümer entschädigungslos zu Gunsten des Mieters enteignet (im Augenblick ist das Gesetz allerdings durch das Votum des vorl. Reichswirtschaftsrates aufgehoben). Man fährt also fort, anstatt wirtschaftliche Gesichtspunkte gelten zu lassen, die Wohnungswirtschaft parteipolitisch zu infizieren. Den Schaden zahlt in letzter Linie das ganze Volk, das sich das Zuckerbrot der billigen Miete (früher  $\frac{1}{2}$ , jetzt rund  $\frac{1}{30}$  des Einkommens) vorerst noch schmecken läßt.

Und so stehen wir in einer Krise, in einer Krisis der Gebäudeerhaltung und -Vermehrung und — in einer Krisis der Denkweise. In Ungarn, wo die Menschen bereits in Eisenbahnwagen wohnen müssen, gibt man jetzt, dem Beispiel Südslawiens folgend (wo eine fieberhafte Bautätigkeit die Folge dieser Maßnahme gewesen ist), die Mieterhöhung in bedeutendem Ausmaß frei. Schweden hat die Mietbegrenzung fallen lassen. Wir wissen, daß die Geldentwertung nur mehr stocken, nicht aufhören kann; wir wissen auch, daß wir gerade in unserer Lage unwirtschaftliche Mieten nur noch zu Nutzen des Auslandes haben können. Ob es nicht besser ist, unter solchen Umständen, auch wenn es hart ist, die Wirtschaft zu retten, an die sich die Menschen anklammern, als die Menschen hinter der Wirtschaft versinken zu lassen, darüber muß jetzt die Entscheidung fallen.“ —

**Vorschläge zur Bekämpfung der Wohnungsnot.** Auf die Eingabe des Hrn. Reg.-Bmstr. Eugen Fabricius in Köln a. Rh. an den Hrn. Reichs-Finanzminister betr. Steuernachlaß zur Förderung des Wohnungsbaues, die wir in Nr. 103 vom 28. Dez. 1921 wiedergegeben haben, ist von dem Hrn. Reichsminister der Finanzen die Mitteilung eingegangen: „Eine Änderung des Gesetzes in der von Ihnen angeregten Weise vermag ich nicht in Aussicht zu stellen.“ Es wäre erwünscht, wenn nunmehr Abgeordnete des Deutschen Reichstages sich dieser Angelegenheit annähmen, denn jedes mögliche Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot muß unter den heutigen Verhältnissen willkommen sein, zumal ein so durchdachtes, wie das des Hrn. Fabricius. —



Eine Prager Herbstmesse findet in den Tagen vom 3. bis 10. Sept. 1922 statt. Da die Drucksachen und die Einladungen zweisprachig — deutsch und tschechisch — abgefaßt sind, so ist anzunehmen, daß deutsche Besucher angemessene Berücksichtigung finden und nicht auf sprachliche oder andere Schwierigkeiten stoßen werden. An der Messe beteiligen sich auch die ukrainische und die russische Regierung, sodaß deutsche Interessenten neben den wirtschaftlichen Beziehungen mit der Tschechoslowakei auch Beziehungen mit der Ukraine und Rußland anzuknüpfen in der Lage sein werden. Den Besuchern der Messe ist vom 31. Aug. bis 13. Sept. Fahrpreisermäßigung in Aussicht gestellt. Die Paßämter sind zur beschleunigten Erledigung der Einreiseerlaubnis veranlaßt. Für die Erteilung des Visums ist ein Gebührenerlaß von 75 v. H. bewilligt.

Der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege hält seine diesjährige Tagung vom 10.—12. September in Frankfurt a. M. ab. Einziger Gegenstand der Verhandlungen ist das Thema: „Wohnungsnot und Volksgesundheit“. Es werden berichtet: Über den „Stand der Wohnungsnot“ Prof. Morgenroth aus München, über ihre „Folgen für Gesundheit und Sittlichkeit“ Prof. Krautwig aus Köln und Dr. Marie Baum aus Karlsruhe, und über die „Bekämpfung der Wohnungsnot und ihrer Folgen“ Bürgermeister Sembritzki aus Steglitz, Prof. Kaup und Stadtbaudirektor Gut aus München. Am 10. Sept. ist Begrüßungsabend im „Römer“, am 13. Sept. Ausflug nach Homburg und der Saalburg.

### Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für die Gestaltung des Bahnhof-Platzes und seiner Umgebung in Coblenz wird vom Oberbürgermeister mit Frist zum 15. Nov. 1922 für reichsdeutsche Architekten erlassen. 3 Preise von 100 000, 60 000 und 40 000 M.; Ankäufe für je 15 000 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. G. Bestelmeyer in München, Prof. Paul Bonatz in Stuttgart, Prof. Dr. F. Schumacher in Köln a. Rh., Stadtbaurat Rogg, sowie Stadtbaurat Neumann in Coblenz. Der Wettbewerb erstreckt sich auch auf ein Hotel und Bürohaus am Bahnhof-Platz. Unterlagen gegen 250 M., die zurück erstattet werden, durch die Bauverwaltung der Stadt Coblenz, Rathaus.

Fehlerquellen bei Wettbewerben. Die wichtigsten, weil grundlegenden Bedingungen bei Wettbewerben sind die aus den Forderungen der Örtlichkeit abgeleiteten. Da auswärtige Bewerber nur in Einzelfällen diese Forderungen kennen werden, ein örtliches Studium heute die so wie so außerordentlich hohen Bearbeitungskosten erheblich steigern würde, der Zeitverlust die meist knappe Bearbeitungsfrist beschneidet, so muß die ausschreibende Stelle die offensiblen Forderungen der Örtlichkeit klar kennzeichnen. Es genügt nicht, wenn sie den Zweckforderungen einen Teillageplan und vielleicht ein paar Lichtbilder beifügt. Ein Teil ist nicht das Ganze; das gilt für den Plan wie für das Bild; sie bedürfen fast immer bereiter Ergänzung, die doch nur in den seltensten Fällen — wie z. B. beim Wettbewerb Hygiene-Museum Dresden — durch die Fachpresse musterhaft erfolgen wird.

Zwei Beispiele aus jüngster Zeit mögen die Folgen unangebrachter Wortkargheit kennzeichnen. Im Wettbewerb Heldenmal Bunzlau kam das Preisgericht nach eingehendem Studium der Örtlichkeit zu der Auffassung, daß nur ein hochragendes Denkmal in Frage kommen könne. Da der Denkmalplatz von hochragenden Bäumen gerahmt (Lichtbild), die Bausumme recht knapp war, lag es wohl nahe, die Lösung im künstlerischen Gegensatz zum hochragenden Rahmen in niedrig gelagerter Form zu suchen. Alle Arbeit für diese unverschuldet verkehrte Auffassung war also wettbewerbsunfähig vertan.

In der Niederschrift zum Hotelneubau Zoppot heißt es: „Die Örtlichkeit war den einzelnen Preisrichtern bekannt, und man kam zu der Auffassung, daß in Rücksicht auf das Strandbild und besonders die rückwärtigen Höhen eine zu große Höhenentwicklung des Bauwerkes unerwünscht und bedenklich sei.“ Die beigegebenen im trüben nebligen Winterwetter aufgenommenen Lichtbilder deuten die „rückwärtigen Höhen“ aber erst an, nachdem man weiß, daß sie da sein müssen. Die gute Wirtschaftlichkeit in Verbindung mit der programmäßig geforderten Seaaussicht beeinflussten andererseits die Bewerber, hoch zu entwickeln.

Es darf also nicht sein, daß die Auffassung über die bestimmenden Forderungen der Örtlichkeit erst nach der Bearbeitung niedergelegt wird; das kann ebenso gut vor dem Ausschreiben geschehen. Es sind stets örtliche Preisrichter von Ruf genannt, die grundlegende Forderungen der Örtlichkeit festlegen könnten. Selbstverständlich müßten auswärtige Preisrichter diese vorher gutheißen; wenn irgend

angängig, nach örtlicher Besichtigung. Die Kosten hierfür machen sich auch für die ausschreibende Stelle dadurch bezahlt, daß die Bewerber ihre Kräfte am richtigen Strang einsetzen, deren Riesenarbeit und große Kosten sonst für die Aufgabe nutzlos aufgewendet sind. —

Otto Stoop.

Wettbewerb für ein Gefallenen-Gedächtnismal auf dem Waldfriedhof in Stuttgart. Zur Erlangung von Entwürfen für ein Erinnerungsmal auf dem Waldfriedhof in Stuttgart soll ein Wettbewerb unter allen reichsdeutschen, in Württemberg ansässigen, sowie den in Württemberg geborenen, auswärtigen Künstlern stattfinden. Zur Verteilung gelangen ein I. Preis von 30 000 M., zwei II. Preise von je 20 000 M., drei III. Preise von je 10 000 M. Das Preisrichteramt haben übernommen u. a. die Herren Oberbaurat Cloos, Stuttgart, Prof. Albiker, Dresden, Prof. Dr. Th. Fischer, München, Prof. Lörcher, Stuttgart, Prof. Elsässer, Köln. Die Unterlagen für den Wettbewerb sind gegen portofreie Einsendung von 50 M. vom Städtischen Hochbauamt, Stuttgart, Markthalle, zu beziehen. Dorthin sind auch die Entwürfe bis 15. Nov. 1922 einzusenden. —

Internationaler Wettbewerb: öffentliche Parkanlage für die Domäne Rivierenhof. Mit Bezug auf diesen S. 356 angekündigten Wettbewerb teilt uns ein Fachgenosse mit, daß die von ihm für 25 Franken = 1900 M. erstandenen Unterlagen des Wettbewerbes die Bemerkung enthalten: „Les nationaux des pays ayant été en guerre avec la Belgique, sont exclus du concours“. Der Wettbewerb ist demnach für Deutsche ausgeschlossen. Im Übrigen charakterisiert diese Bemerkung die Gesinnung unserer ehemaligen Feinde noch 3 Jahre nach Friedensschluß. —

Ein Preisausschreiben des Institutes für Archäologie und Kunstgeschichte in Rom, welches letztere neu begründet wurde, setzt einen Preis von 25 000 Lire aus für das beste Werk über „Etruskische Kultur“. Die Bewerbungsarbeiten müssen bis 30. Juni 1925 an das Institut eingereicht werden. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Sympher-Gedenkstein in Minden a. d. W. erläßt der „Architekten-Verein“ zu Berlin für seine Mitglieder mit Frist zum 12. Oktober 1922. 3 Preise von 5000, 3000 und 2000 M. Die Beurteilung der Entwürfe erfolgt durch den Beurteilungsausschuß des Vereins für den Hochbau unter Zuziehung des Arbeitsausschusses für die Errichtung des Sympher-Gedenksteines. Der Gedenkstein soll in Minden auf der nördlichen Böschung des Mittelland-Kanals, da wo der Abstieg zur Weser abzweigt, errichtet werden. Gestalt und Größe des Erinnerungszeichens und seine Einfügung in das Gelände sind den Bewerbern überlassen. Auf eine dem Gedanken sowie dem Ort der Aufstellung angepaßte Erscheinung wird besonderer Wert gelegt. Für die übergabefertige Herstellung der ganzen Anlage stehen 5000 Goldmark zur Verfügung. Es ist in Aussicht genommen, einen der Preisträger mit der weiteren Bearbeitung zu betrauen, Unterlagen gegen 20 M., die zurückerstattet werden, durch die Geschäftsstelle des „Architekten-Vereins“ zu Berlin. —

Im engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Kriegergedächtnishalle in Enkirch a. d. Mosel wurde der Entwurf des Architekten P. F. Nöcker, Köln, angekauft. Der hohen Kosten wegen, die sich auf etwa 1 Million M. belaufen, soll die Ausführung auf spätere bessere Zeiten verschoben werden. —

In einem engeren Wettbewerb für ein Gefallenen-Denkmal der Stadtgemeinde Metzigen in Württemberg waren 5 Entwürfe zu beurteilen durch ein Preisgericht, dem u. a. angehörten Ob.-Brt. Schmöhl, Architekt Eitel und Prof. Dr. Fiechter aus Stuttgart. Für die Aufstellung des Denkmals waren zwei Möglichkeiten gegeben: die Aufstellung auf einem Platz bei der Kirche, auf dem das abgebrannte Gasthaus „Zum Rößle“ stand, der von der Stadt erworben worden war, oder auf dem Krieger-Friedhof. Den I. Preis erhielt der Entwurf der Architekten Seytter und Baurat Lempp in Stuttgart, der das Gedächtnismal auf dem Krieger-Friedhof aufstellt und den „Rößles-Platz“ unter Beibehaltung der historischen Mauer neu bebauen will; der II. Preis wurde dem Entwurf des Architekten Pfennig und des Reg.-Bmstr. Jost in Stuttgart zuerkannt, der das Denkmal auf dem „Rößles-Platz“ aufstellt. Der Krieger-Friedhof soll dabei in eine architektonisch geordnete Anlage umgewandelt werden. —

Inhalt: Aus der Baugeschichte des Alten Rathauses in Leipzig. (Fortsetzung). — Zum 70. Geburtstag von Marc Rosenberg — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.